

LITERATUR-RUNDSCHAU

Klaus Brepohl, Hans-Walter Rother: Akzeptanz und Nutzen sowie Wirkungen von Bildschirmtext. Die Begleituntersuchungen zu den Bildschirmtext-Feldversuchen in Kurzfassung. Schriftenreihe / Btx-A.V., Bd. 3. Berlin, Offenbach: VDE-Verlag 1984. 79 Seiten.

Als die Deutsche Bundespost beschloß, Bildschirmtext als neues technisches Kommunikationsmittel in einem Pilotprojekt zu erproben und zwei Versuchsgebiete in den Bundesländern Berlin und Nordrhein-Westfalen auswählte, erließen diese Länder, die eine medienrechtliche Zuständigkeit für organisatorische und inhaltliche Regelungen des Kabelfernsehens beanspruch(t)en, Versuchsgesetze, in denen unter anderem festgelegt wurde, daß die Versuche von wissenschaftlichen Untersuchungen zu begleiten seien.

Nach Ende der rund dreijährigen Feldversuche liegen die Schlußergebnisse der Begleituntersuchungen vor. Die von mehreren wissenschaftlichen Institutionen erarbeiteten Ergebnisse füllen weit über 1.000 Seiten und 17 Bände plus eine stattliche Zahl von Zwischenberichten.

Es ist ein Verdienst der vorliegenden Veröffentlichung, die gewonnenen Erkenntnisse in komprimierter und verständlicher, gut lesbarer Form zusammengefaßt zu haben. Auf gut 50 Seiten, ergänzt durch Schaubilder zur Entwicklung von Btx, durch ein Verzeichnis der wissenschaftlichen Begleitforschungen und einen Anhang zur Bildschirmtext-Anbieter-Vereinigung, als deren dritter Band der Schriftenreihe das Buch angeboten wird, berichten Brepohl/Rother über die Themenschwerpunkte Programmaktivitäten, Erfahrungen zur Zielsetzungen der Btx-Informationsanbieter, Nutzungsverhalten der Btx-Teilnehmer, soziale und kulturelle Auswirkungen, Auswirkungen im Bereich der Massenmedien, Auswirkungen auf Unternehmen, Auswirkungen auf Wirtschaft und Beschäftigung, technische Perspektiven

sowie Einsatzmöglichkeiten im Bereich der Bildung. Informationen, die sonst mit einigem Aufwand aus den Einzelbänden herausgefiltert werden müssen, stehen so relativ rasch zur Verfügung. Durch fehlende Verweise ist es jedoch ziemlich mühsam, die Originalstellen und den dort abgedruckten vollständigen Text aufzufinden.

E. G.

José Luis Dader. - „Periodismo y pseudo-comunicación política, Contribuciones del periodismo a las democracias simbólicas“, Pamplona: Verlag der Universität Navarra 1983. 596 Seiten.

Das Buch befaßt sich nicht mit autoritären Regimen sondern mit Ländern, die sich einen demokratischen Anschein geben. Trotz technologischer Perfektion besteht nach wie vor ein gewaltiges Ungleichgewicht zwischen der Komplexität der Information, die notwendig wäre, um das Publikum an rationalen Entscheidungen zu beteiligen, und der Unsicherheit der wirklichen Information, zu dem es Zugang hat. Oft ist es eine Minderheit, die auswählt und manipuliert. Ideal wäre es, wenn sowohl der Politiker wie der Bürger über eine höchstmögliche Anzahl von Informationskanälen verfügten, die beiden die Entscheidungen erleichtern würden. Aber die Quantität der Information verwirrt eher als daß sie hilft. Oft auch sucht das Publikum nur eine Bekräftigung seiner Vorstellungen. Der Wert der Information hängt ebenfalls ab von der Kontrolle beziehungsweise den Kontrollmechanismen: Eigentum an den Medien, Druck der Public Relation, die Macht der Anzeigenkunden, die internen Normen des journalistischen Berufsstandes. Der Autor diskutiert ausführlich die Beschränkungen der Informations- und Meinungsfreiheit.

Originell wird Dader, wenn er der Frage nachgeht, ob sich die Festlegung oder die Verfälschung des demokratischen Lebens auf die Wirkung der Informationen grün-

det oder auf die Natur der Medien selbst, die von den Inhalten unabhängige Wirkungen hervorrufen. Die Massenmedien beeinflussen auf vielfältige Weise; sie können die Aufmerksamkeit auf bestimmte Personen oder Probleme lenken, können Status verleihen et cetera. Auf jeden Fall aber liefern sie Material zur Zerstreuung, zur Befreiung von tiefen Ängsten, fördern den Prozeß der Vermassung, der Apathie und rufen gleichartige Formen des Denkens hervor.

Alle diese empirischen Beobachtungen nähren den Verdacht, daß die „Natur“ der Medien, um welche es sich auch immer handeln möge, eine spezifische Wirkung ausübt. Neue Schranken werden durch die technischen oder industriellen Bedingungen produziert: Die Unternehmen unterliegen den Gesetzen des Marktes. Wenn man Nachrichten verkaufen will, so hat man konfliktive Themen zu vermeiden, oder Themen um des Wettbewerbes willen zu behandeln oder sich dem brutalen Druck der Werbung zu beugen ... Das alles erzeugt ein verdunkeltes Bild der Wirklichkeit. Der sogenannte Berufskodex des Journalisten gibt zwar vor, die ethische Würde des Berufsstandes und das Recht des Bürgers auf freie Information zu verteidigen, doch weiß jeder Mann, der sich mit dieser Art-Kodizes auskennt, daß Schwierigkeiten erst im konkreten Einzelfall beginnen.

Jedenfalls schreiben die Medien dem Publikum zwar nicht vor, was es denken soll, wohl aber über was. Im Gegensatz dazu besteht der Politiker entweder auf dem, was die Medien selber bringen, oder er spricht sich dagegen aus. Auf diese Weise bleiben höchst wichtige Dinge im Schatten. Es herrscht das Spektakuläre, das Anekdotische, das für die anderen Augenfällige vor. So grausam es klingen mag: Die Politik sieht sich mehr der Versuchung ausgesetzt, das Bild der Wirklichkeit zu kontrollieren als die Wirklichkeit selbst in den Griff zu bekommen. Die Demokratie leidet an Verfälschung: Das Publikum entscheidet über Scheinwirklichkeiten. Zusammengefaßt: Die demokratische Mitbestimmung ist nur symbolisch, und so wachsen das politische Desinteresse, die Wahlverweigerung, die außergesetzlichen Manifestationen, alles Symptome für Unzufriedenheit.

Jesus Iribarren

John Ellis: Visible Fictions: Cinema, Television, Video, London: Routledge and Kegan Paul 1982. 288 Seiten.

Auf dem Gebiet der Kommunikationswissenschaft lassen sich im großen und ganzen zwei Gruppen von Wissenschaftlern unterscheiden. Die einen kommen hauptsächlich aus den sozialwissenschaftlichen Fakultäten und sind vor allem an der Verarbeitung statistisch erworbener Forschungsdaten interessiert, die sie mit Hilfe der gängigen Methoden und Techniken der Sozialwissenschaften analysieren und zu interpretieren versuchen. Die zweite Gruppe wird von Wissenschaftlern gebildet, die kaum oder gar nicht an das Prinzip des „Zählens und Messens“ in der Massenkommunikationswissenschaft „glauben“, sondern eher auf der Basis von Methoden, die aus dem Bereich der Geisteswissenschaften stammen, zu Verständnis und Einsicht in den Inhalt massenmedialer Produkte gelangen wollen. Vor allem sind die von der Semiotik beeinflussten Wissenschaftler und diejenigen, die hermeneutische Forschung betreiben, zu dieser letzten Gruppe zu rechnen. Hier stehen einander die sozialwissenschaftlichen Inhaltsanalytiker den geisteswissenschaftlich geprägten Inhaltsinterpreten gegenüber. Die Beziehung beider Gruppen wird durch die gegenseitige Abneigung in bezug auf die je anderen Methoden, Techniken und erworbenen Erkenntnisse geprägt. Insbesondere die sozialwissenschaftlich eingestellten Medienforscher, die die Erkenntnisse ihrer Kollegen, weil nicht auf statistischem Wege gewonnen, als unwissenschaftlich betrachten, lassen sich häufig, ohne je deren Arbeitsweisen gründlich studiert zu haben, zu einem abfälligen Urteil verleiten.

Ich halte eine derartige künstliche Trennung im Hinblick auf eine fruchtbare Weiterentwicklung der Massenkommunikationswissenschaft im allgemeinen und der Fernsehwissenschaft insonderheit nicht für wünschenswert. Im Gegenteil: die Kritik der Sozialwissenschaftler aus der ersten Gruppe an ihren Kollegen aus der zweiten Gruppe sieht an der Tatsache vorbei, daß auch ihrer eigenen Arbeit Interpretationsmomente innewohnen, wenn auch auf der Grundlage statistisch gültig versammelter Daten. Der große Unterschied in bezug auf die Erkennt-

nisse und Arbeitsweisen der beiden Gruppen ist dabei vor allem auf eine grundlegend verschiedene Auffassung hinsichtlich der Bedeutung von (statistisch verarbeiteten) Zahlen als „Vermittler“ zwischen der zu interpretierenden Wirklichkeit und dem Ergebnis der Interpretation zurückzuführen.

Wenn wir nun sehen, daß die Fernsehforschung, sowohl in Großbritannien als auch in vielen anderen Ländern, hauptsächlich von Sozialwissenschaftlern beherrscht wird, die Filmforschung dagegen mehr von der Semiotik beziehungsweise von den Geisteswissenschaftlern beeinflusst ist, dann ist Ellis' Versuch, eine Verbindung zwischen den beiden Forschungsgebieten herzustellen, als äußerst sinnvoll zu bewerten.

In seinem Buch versucht Ellis, der sich selbst von der semiotischen Richtung her mit dem Film beschäftigt hat, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Medien Film und Fernsehen - und auch Video - festzustellen, um so zu einem besseren Verständnis der Eigenschaften beider Medien zu gelangen. Ellis beginnt sein Buch mit einem Überblick über den Stand der Forschungsergebnisse auf dem Gebiet des Films und beschreibt die unterschiedlichen Aspekte des Phänomens „Kino“ (Cinema) als „cultural event“, als „image and sound“, und als „narration“, sowie deren Beziehung zum Zuschauer und zum Phänomen des „Filmstars“. Er behandelt vor allem ausführlich die besonderen Merkmale des Kinos, wodurch ein deutliches - wenn auch teilweise recht kompliziertes - Bild entsteht, ohne dabei jedoch das eigentliche Ziel seiner Arbeit aus den Augen zu verlieren. Dies führt schon im Rahmen der Filmbeschreibung einige Male zu einem Vergleich mit dem Fernsehen - unserer Meinung nach in dieser Phase des Buches zu Unrecht.

Im zweiten Teil seines Buches beschäftigt sich Ellis mit dem Fernsehen als „cultural form“, als „narration“ und in bezug auf den Fernsehzuschauer. So entsteht ein deutlicher Einblick in die Ähnlichkeiten und Unterschiede beider Medien. Letztere sind nach Ellis oft so groß, daß man sich die Frage stellen kann, warum die beiden Medien überhaupt als miteinander verwandt gelten. Eine Frage, der Ellis meiner Meinung nach leider ungenügend nachgeht. Der Frage nach den

Unterschieden zwischen beiden Medien geht er im dritten Teil seines Buches ausführlich nach, indem er die Institutionen analysiert, die die Produkte beider Medien herstellen.

Ellis' Buch ist so gehaltvoll, daß es nahezu unmöglich erscheint, darüber zusammenfassend zu berichten. Es erscheint mir daher wichtig, daß das Buch trotz einiger inhaltlicher Mängel - sowie einer überaus unzureichenden Literaturliste und dem Fehlen sämtlicher Fußnoten - einem breiten Publikum zugänglich wird und zwar nicht nur der kleinen Gruppe von Mediensachverständigen, sondern vor allem auch der großen Gruppe von Fernseh- und Filmkonsumenten. Die Kinobesucher sind es nämlich oft, die die Fernsehzuschauer herablassend behandeln. Es muß Ellis als Verdienst angerechnet werden, daß es ihm gelungen ist, das Vorurteil, das Fernsehen sei „schlecht“ und der Film „gut“, abzubauen. So wie es den Film Jahrzehnte gekostet hat, sich in der westlichen Kultur einen soliden Platz zu etablieren, so wird auch das Fernsehen für diesen Prozeß noch viele Jahre benötigen. Vielleicht können die neusten Entwicklungen auf dem Gebiet der audio-visuellen Technologie - so wie zum Beispiel Video - dazu in den nächsten Jahren beitragen. Hoffentlich aber werden vor allem die sozialwissenschaftlich eingestellten Fernsehforscher Ellis' Buch lesen, um sich davon überzeugen zu lassen, daß, auch wissenschaftlich gesehen, viele methodologischen Wege nach Rom führen, nicht nur der eigene.

Johan G. Hahn

Franz-Josef Eilers, M. Vanhengel, Wasil A. Müller u.a. (Hrsg.): Christian Communication Directory Asia. Paderborn: Schöningh 1982. 1036 Seiten.

Vor mir liegt - nicht zum ersten Male - dieses Directory. Es erschien schon 1982. Und aufs Neue blättere ich von vorn nach hinten und umgekehrt in diesem über tausend Seiten zählenden „Adreßbuch“ kirchlicher Publikationen und Publizisten in Asien mit seiner überall zum Lesen verlockenden näheren Auskunft. Nicht nur wegen der Mannigfaltigkeit der erwähnten Aktivitäten und der angewandten Medien, sondern vielmehr noch wegen der verschiedenartigen Fülle

von Sprachen, wie in Indien: Adi, Angami, Ab, Assainese und so weiter. Man ist geneigt, dabei an die Babylonische Sprachverwirrung zu denken. Hier aber dient die Vielfalt von Sprachen, um christozentrisch alles auf eine Botschaft zurückzuführen. Das Unternehmen wird dabei von einem erfreulichen ökumenischen Geist getragen. Es ist gemeinsam vom Catholic Media Council (Aachen), der Weltvereinigung für Christliche Kommunikation (WACC London) und dem Lutherischen Weltbund (Genf) herausgegeben.

Das Buch ist ein tüchtig gewachsener Bruder des im Jahre 1980 erschienenen Afrikabuches. Der Nahe Osten konnte diesmal nicht aufgenommen werden. China ist (noch?) 'terra incognita'. Sonst sind Bangladesh, Burma, Hong Kong, India, Indonesia, Japan, South Korea, Macau, Malaysia, Nepal, Pakistan, Philippinen, Singapur, Sri Lanka, Taiwan, Thailand und Vietnam mit der Fülle von Angaben vertreten.

Es braucht mehr als Fleiß, um so eine Riesensarbeit zu gestalten. Es muß wohl dabei eine vom Ziel erleuchtete Arbeitsfreude zugrunde liegen.

Dann erheben sich Fragen. Über Techniken dieser Menge von Missionspublikationen. Über deren Wirkung. Und über die Rückwirkung ... Wie missioniert man? Schon oft habe ich mich gegen die angeblich aus Amerika stammende Rezeptur der Church publicity gewehrt. Man 'verkauft' die Kirche beziehungsweise das Evangelium, wie in der Welt Coca-Cola erfolgreich an den Mann gebracht wird. Nein! Die religiöse Botschaft braucht eine 'Spache'sui generis in Wort und Bild und Ton. Ihre großen Vorbilder: die Passionsspiele in Oberammergau; die Matthäuspasion von Bach; die Lukaspassion von Penderecki, die meine Frau und ich 1965 als Gäste von Bischof Höffner und Intendant von Bismarck vom WDR als Premiere im Münsteraner Dom erlebten. Der WDR-Auftrag an den Polnischen Komponisten war seitens von Bismarcks auch als Geste der Aussöhnung nach dem Kriege gemeint. Regionale Missionsaussagen können selbstverständlich einfacher komponiert und auf eine bestimmte Empfängerschaft abgestimmt sein; sie soll-

ten aber den Geist dieser großen Vorbilder atmen.

Auch die Literatur bietet manches. Der flämische Dichterpastor Guido Gezelle schaute auf das 'Schreiberlein' (Gyrinus natans), das unaufhörlich Kreise zog, wie er da am Wasser umherging und träumte, daß es der Name Gottes sei, den er immer wieder gestaltete. Ob der Missionar dann ein Dichter sein soll? Jedenfalls soll er religiös-dichterisch bestimmt sein. Vielleicht dürfen Medium, Technik und 'Sprache' auch ganz simpel sein. „Der Geist weht, wo er will“ (Johannes 3,8). Es war ein einfaches Missionsblättchen, durch das Albert Schweitzer sich seines segensreichen Arbeitsfeldes in Schwarzafrika bewußt wurde.

Ob zu einer Inhaltsanalyse auch noch eine Wirkungsuntersuchung möglich wäre?

Schließlich noch eine Erwägung anderer Art. Alle Publizistik, die ihr Ziel erreicht, ist 'Zwiegespräch'. Wie Thomas von Aquin, der 'doctor angelicus', es im Mittelalter schon lehrte: „Sed omne quod recipitur in aliquo est in eo per modum recipientis“. Die Inhaltsanalyse könnte auch auf dem Gebiet der interkulturellen Kommunikation interessant sein. So sah ich kürzlich ein Plakat „Botschaft der Bibel im Indischen Tanz: Pater Barboza SVD tanzt 'Bharata Nattam'“. Da mündet das 'Zwiegespräch' sogar in eine reichhaltige Gegenleistung des Rezipienten ...

Ja, man kommt an kein Ende, wenn so viel publizistisches Material wie hier im Asia-Directory zur Verfügung gestellt wird.

H.J. Pracke

Heinz Glässgen (Hrsg.): Film, Bild, Ton. Eine Reihe von medienpädagogischen Seminaren über drei Arbeitseinheiten. Bd. 1: Günther Rager: Presse-Hörfunk-Fernsehen; Bd. 2: Hella Tompert: Werbung im Fernsehen; Bd. 3: Imme de Haen: Gewalt im Fernsehen; Bd. 4: Hartmut Binder: Verkabelte Welt. Stuttgart: Fachstelle für Medienarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1981ff.

Die Fachstelle Medienarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart engagiert sich seit

Jahren in ihrer Erwachsenenbildungs-Tätigkeit für die Verbreitung medienpädagogischer Themen. Zusätzlich zu ihrer praktischen Fortbildungsarbeit publiziert die Fachstelle eine Reihe ausgearbeiteter Seminarvorlagen, um der starken Nachfrage nach Materialien zur Medienpädagogik nachzukommen.

Die vier inzwischen veröffentlichten Loseblattsammlungen umfassen ausformulierte Referatstexte zu den Themenkomplexen „Presse-Hörfunk-Fernsehen“ (Günther Rager), „Werbung im Fernsehen“ (Hella Tompert), „Gewalt im Fernsehen“ (Imme de Haen) und „Verkabelte Welt“ (Hartmut Binder). Sie richten sich an ehren- wie nebenamtliche Multiplikatoren der Erwachsenenbildung oder Jugendarbeit, an Elternbeiräte, Lehrer und Erzieherinnen, denen die didaktisch aufbereiteten Themenmappen die Möglichkeit erleichtern, schon bei relativ geringer Fachkenntnis ein Seminar dieser Problematik zu leiten.

Jede Mappe gliedert sich in drei Arbeitseinheiten, die an mehreren Abenden den Teilnehmern einen Einblick in unterschiedliche Aspekte des jeweiligen Problemkreises vermitteln. Von den Referatstexten setzt sich farblich das Papier mit Anmerkungen für den Referenten ab. Diese Seiten enthalten didaktisches Material, Lernziele, Impulse für die Diskussion sowie ausformulierte Texte zur Zusammenfassung der Diskussion. An dieser Stelle ist zu fragen, woher der Autor der Seminar-mappen den Verlauf der Diskussion im voraus ahnen kann. Verleitet diese minutiöse Ausarbeitung der Texte nicht einen Seminarleiter zum „Ablesen“? - Der Herausgeber warnt selbst davor, die Methodik des Seminars als verbindlich zu betrachten, jedoch ist zu vermuten, daß die Zielgruppe ehrenamtlicher Erwachsenenbildner aus mangelndem Eigenwissen heraus geneigt sein wird, sich eng an den fertig aufbereiteten Entwurf zu halten.

Dieser Verdacht erhärtet sich bei der Beobachtung, daß die Diskussionen weitgehend dazu dienen, den Input wiederholend zu verinnerlichen. Eine kreative Funktion geht diesen Diskussionen vom Seminar-konzept her ab.

Allerdings, so sei zugestanden, bemüht sich

gerade die Themenmappe „Werbung im Fernsehen“ erfolgreich, diesen primär kognitiven Ansatz herkömmlichen Seminarstils zu sprengen und auch affektive Elemente und induktives Lernen zuzulassen. Didaktische Hinweise auf ein Rollenspiel, auf Analysen von Werbetexten und Ähnlichem verhelfen den Teilnehmern dazu, durch Erfahrung selbständig Erkenntnisse zu gewinnen.

Das Materialheft „Presse-Hörfunk-Fernsehen“ bietet grundlegende Zusammenhänge von direkter und indirekter Kommunikation, stellt die Organisation und inhaltliche Gestaltung von Presse und Rundfunk in Beziehung zu ihren wirtschaftlichen Abhängigkeiten und führt den Leser ein in Zielsetzungen der Medienpolitik. Dabei achtet der Autor auf eine objektive Darstellung der Situation und ist bemüht, den Seminarteilnehmer zu eigener Kritik- und Urteilsbildung zu befähigen. Eine Fülle von Sachinformationen dient dem Ziel aufzuzeigen, auf welche Weise Medienstrukturen und Medienpolitik Bedeutung gewinnen für die Bürger.

Diese Seminar-mappe führt also grundlegend ein in Zusammenhänge der Kommunikation, der Massenkommunikation sowie der Medien. Sie will eine Grundlage schaffen für die Behandlung spezieller mediendidaktischer Themen, wie sie die Mappen „Werbung im Fernsehen“, „Gewalt im Fernsehen“ und „Verkabelte Welt“ vorstellen.

Die Mappe „Werbung im Fernsehen“ von Hella Tompert will einerseits die Notwendigkeit der Werbung für die Wirtschaft und andererseits ihre ambivalente Art der Wirkung darstellen. Das Seminar geht den Zielen und Mitteln der Werbung nach und fragt, wo Werbung ihren legitimen Ort hat und wo bereits Manipulation vorliegt. Die Teilnehmer an der Seminarreihe werden dazu angeregt, ihr Verhalten gegenüber der Werbung kritisch zu reflektieren. Sie vergleichen eigene Werte und Leitbilder mit denen, die die Werbung indirekt als Botschaft transportiert.

„Gewalt im Fernsehen“ nannten die Herausgeber das Seminar-papier von Imme de Haen. Darin werden unterschiedliche Formen der Gewalt in Fernsehsendungen mit

solchen in der Realität konfrontiert. Wie wirken Gewaltszenen im TV auf die Psyche des Menschen, insbesondere auf Kinder? Die Materialien unterscheiden die formale und inhaltliche Ebene von Übertragungen und machen den Seminarteilnehmer sensibel für die in einer Übertragung verborgene Botschaft.

Der vierte Band medienpädagogischer Seminareinheiten, von Helmut Binder verfaßt, setzt sich mit dem Problem der Neuen Medien auseinander. Die erste Sitzung zum Thema „Was versteht man unter den Neuen Medien“ benennt zunächst die wichtigsten der sogenannten „Neuen Medien“, unterscheidet ihre Funktionen und begreift sie als mögliche Elemente eines umfassenden Kommunikationssystems. Die Teilnehmer lernen die technischen Neuerungen in der Übertragungstechnik kennen und artikulieren Chancen und Ängste zur sozialen Dimension dieser Medien. „Was bringen uns die Neuen Medien?“ - diese Frage leitet das Seminar in der zweiten Sitzung, wobei es den Veranstaltern um die Auswirkungen dieser Medien auf die Familie, auf die Gesellschaft, den Staat und auf die Medienlandschaft insgesamt ankommt.

Als besonders positiv ist in diesem Zusammenhang herauszustreichen, daß die gegenwärtig emotionsgeladene Diskussion in ihrer ganzen Bandbreite mit Stellungnahmen - von begeisterter Zustimmung bis zu konsequenter Ablehnung - in diesen Arbeitsmaterialien ihren Platz findet.

Zweifellos greifen diese medienpädagogischen Seminarreihen der Fachstelle für Medienarbeit in der Diözese Rottenburg/Stuttgart ein dringendes Anliegen und bisheriges Defizit in der Erwachsenenbildung auf. Die angebotenen Materialien eignen sich hervorragend für den Einsatz in der praktischen Gemeinde- oder Dekanatsarbeit. Auch Bildungsstätten verschiedener Art werden dankbar auf diese Hilfen zurückgreifen. Insbesondere solche Erwachsenenbildner werden zu diesen Materialien als unentbehrliches Hilfsmittel greifen, die gezwungen sind, sich schnell in die Materie der Medienpädagogik einzuarbeiten. Für diejenigen, die über dieses Maß an Information hinaus weitere Information suchen, bietet die Fachstelle für Medienarbeit eigene

Seminare zur Fortbildung auf dem Gebiet der Medienpädagogik an.

Jutta M. Bergmoser

Johannes Horstmann (Hrsg.): Kirchliches Leben im Film. Mission und konfessionelle Jugend- und Sozialarbeit im Spiegel kirchlicher Filmproduktionen in Deutschland von den Anfängen des Films bis 1945. Schwerte: Veröffentlichungen der Kath. Akademie Schwerte 4, 1981. 150 Seiten.

Der etwas umfängliche Titel verspricht mehr als das schmale Bändchen (150 Seiten, davon beinhalten 68 eine Dokumentation) bieten kann. Trotzdem ist das Buch lesenswert. Es erfüllt durchaus den ihm vom Herausgeber zugeordneten Zweck, dem Nichtfachmann eine Erstorientierung und Hinführung in die jeweilige Problematik der kirchlichen Filmproduktion zur Jugend-, Sozial- und Missionsarbeit zu bieten. Positiv sind auch die relativ ausführlichen Literaturangaben, die Interessierten zum Weiterlesen verhelfen können.

Drei Themen werden von ausgewiesenen Fachleuten abgehandelt: Der Bochumer Pastoraltheologe Padberg gibt eine „Erstorientierung“ in die kirchliche Jugendarbeit während der Weimarer Republik und des Dritten Reiches. Den sozial-caritativen Bereich deckt Jürgen Albert mit seinem Aufsatz ab. Diesen Kurzbeiträgen folgt der dritte, ausführlichere und gleichzeitig interessanteste Aufsatz von Heiner Schmitt, dem jetzigen Leiter der Archive des ZDF. Darin gibt er einen Überblick über die kirchliche Filmproduktion zur Jugend- und Sozialarbeit sowie zur Missionstätigkeit der Kirchen bis 1945.

Für Erwachsenenbildner, die historisches Filmmaterial in ihrer Arbeit einsetzen wollen, ist der zweite Teil des Bändchens, die Dokumentation, äußerst nützlich. Hierin werden alle zum Zeitpunkt des Erscheinens als erhalten bekannte Filme der Kategorie Jugend- und Sozialarbeit sowie Mission bis 1945 erfaßt. Es finden sich Angaben zu den technischen Daten der Filme, kurze Inhaltsangaben erleichtern eine Einordnung des Materials. Die Dokumentation führt auf, wo die Filme lagern und ob man sie

ausleihen, beziehungsweise öffentlich vorführen kann.

Der Band ist aus der Arbeit der Katholischen Akademie Schwerte entstanden und ein nachahmenswertes Beispiel dafür, wie schwierige und vor allem materialreiche Themen von Fachleuten für den interessierten Laien aufgearbeitet werden können.

Sabine Schleiden-Hecking

Georg Künzel: Massenmedien als Aufgabe evangelischer Erwachsenenbildung. Erlangen: Palm & Enke 1984. 252 Seiten.

„Medienerziehung“ ist zu einem Lieblingsthema der Pädagogik geworden. Von hier aus hält dieses Thema seinen Einzug auch in religionspädagogische und pastoraltheologische Schriften; bis in kirchliche Verlautbarungen hinein erfreut sich die „Medienerziehung“ großer Aufmerksamkeit. Es fällt aber auf, daß ein Großteil der vorhandenen Literatur sich lediglich auf Medienerziehung in der Schule und in der außerschulischen Jugendarbeit bezieht. Massenmedien als Aufgabe der Erwachsenenbildung ist dabei fast vollkommen übersehen worden. Allenfalls in aktuellen kurzen Beiträgen oder aber auch in einigen kirchlichen Verlautbarungen, wo dieses Thema allerdings eine große Tradition hat, taucht das Problem des Umgangs mit den Medien, speziell thematisiert auch für die Situation des Erwachsenen, auf.

Diesen Mangel will die vorliegende Studie beseitigen helfen; sie hat der Universität Bamberg als pädagogische Diplomarbeit vorgelegen. Wie und in welchem Umfang das Thema Massenmedien in der organisierten Erwachsenenbildung behandelt wird, untersucht diese Arbeit für einige Teilgebiete der evangelischen Erwachsenenbildung. Sowohl die Praxis der Medienerziehung als auch die dahinterliegende Konzeption wird dargestellt und einer kritischen Würdigung unterzogen. Dies geschieht auf dem Hintergrund einer Darstellung des Lernens und seiner Bedingungen im Erwachsenenalter und auf der Basis eines didaktischen Aufrisses der für die Medienerziehung in der Erwachsenenbildung wichtigen Faktoren. Die Fülle der verarbeiteten Literatur, die Darstellung von empirischen Unter-

suchungsergebnissen sowie zahlreiche Denkanstöße machen diese Untersuchung interessant und unentbehrlich, auch über den Bereich der evangelischen Erwachsenenbildung hinaus.

G. Deussen

Wolf Schneider (Hrsg.): Unsere tägliche Desinformation. Wie die Massenmedien uns in die Irre führen. Hamburg 1984. 311 Seiten.

Die „publizistischen Platzhirsche der Republik“ werden sie geschimpft, die Journalisten. Die Selbstgerechtigkeit, der Hochmut und die Arroganz, die manche Reporter und Redakteure an den Tag legen, werden neuerdings nicht nur in den Vereinigten Staaten scharf gerügt, wo das öffentliche Vertrauen in die Medien einem Tiefpunkt zustrebt. Wolf Schneider, der die Hamburger Journalistenschule leitet und durch sein Buch über die Journalistensprache „Deutsch für Profis“ bekanntgeworden ist, hat einen neuen Titel herausgebracht „Unsere tägliche Desinformation - Wie die Massenmedien uns in die Irre führen“. Journalisten lügen, zumindest einige von ihnen frisieren, fälschen und lügen, und mit Georg Christoph Lichtenberg meint der Autor Wolf Schneider: „Die gefährlichsten Unwahrheiten sind Wahrheiten, mäßig entstellt.“ Nach Schneider ist die Desinformation sozusagen unser täglich Brot im Medienzeitalter. Werden wir richtig informiert? - Schneiders Antwort lautet „Nein“.

Desinformation wird von einem Kartell aus Politikern, Funktionären, Pressesprechern betrieben. Desinformation betreiben auch die Journalisten selber, und eine kleine Minderheit tut es mit Vorsatz. Schuldlos, so Schneider, betreiben schließlich alle Journalisten ein wenig Desinformation, indem sie gezwungenermaßen die uferlose Fülle der Weltbegebenheiten auf ein paar Zeitungsseiten oder Sendeminuten zurückschneiden. „Das meiste, was gedruckt oder gesendet wird, wird nicht gehört und nicht gelesen. Und das meiste, was gehört oder gelesen wird, wird nicht verstanden.“ Fast möchte man mit leichtem Zynismus antworten: gut so, der Mensch ist ein Dickhäuter, und vor dem unablässigen Medien-Trommelfeuer

hat er sich noch eine dickere Haut zugelegt, des Überlebens wegen. Wo kämen wir hin, wenn wir unser Leben nach den Massenmedien einrichteten?

Wie der Journalist mit so „ein paar Fetzen Wahrheit“ und einer stets verkürzten, verzerrten Wirklichkeit (Was ist Wirklichkeit?) lebt und arbeitet, das zeigen Schneider und seine fünf Mitautoren des Bandes anhand zahlreicher Fälle und Einzelbelege aus der journalistischen Alltagspraxis. Fehlinformationen und Fehlhandlungen in Hülle und Fülle. Das beginnt mit der rigorosen Selektion des Nachrichtenmaterials. Welche Themen Karriere machen, das bestimmen ein paar hundert in Hamburg ansässige Journalisten. Mit den Tricks und Methoden, die in Blättern wie „Der Spiegel“ oder „Stern“ üblich sind, geht Schneider nicht zimperlich um, wenngleich er selbst viele Jahre als Journalist beim „Stern“ gearbeitet hat und heute einer Journalistenschule, die jetzt auch noch in Henri-Nannen-Schule umbenannt wurde, vorsteht. Dem „Offenbarungsjournalismus“ vieler Fernsehjournalisten, die dazu neigen, „ein bißchen subalterne Gehässigkeit, in schlechtes Deutsch gebracht, zum Feature“ zu erklären und andächtig ihrer eigenen Meinung zu lauschen, wird mittels vieler treffsicherer Zitate und der Schilderung oft grotesker Vorkommnisse aus der eigenen Branche aufgespielt.

Worauf wollen Schneider und seine Mitautoren in ihrer Exposition von Desinformationen hinaus? - Es zeigt sich immer mehr, daß die Medien eine „Kultur“ bilden, ein Konglomerat von Denk-, Wert- und Handlungsmustern, das die Öffentlichkeit unserer Demokratie und die Privatheit des einzelnen nahezu vollständig überwölbt. Fehlverhalten der Menschen gibt es überall, wo Menschen miteinander kommunizieren. Bosheit, Machtgier, Eitelkeit, Dummheit, Zynismus und Negativismus blühen natürlich auch im Journalismus aufs Üppigste. Ebenso gibt es die andere Seite, einen Journalismus der gekonnten, gediegenen Handwerklichkeit und Information, der dem Publikum sein Bestes zu geben versucht. Zahlreiche Tages- und Regionalzeitungen zeigen eine hohe Dienstgesinnung, sie fühlen sich dem bonum commune verpflichtet

und leben mehr recht als schlecht mit den zahlreichen Kompromissen, die nun einmal jedes Tages- und Lebensgeschäft mit sich bringt. Schneiders zugespitzte Konzentration auf journalistische Desinformation kann den Unterscheidungssinn schärfen, sowohl bei den Kollegen von der schreibenden Zunft, als auch bei den Bürgern und dem Publikum. Die „Gläubigkeit“ gegenüber den Medien ist immer noch viel zu groß.

Schneiders Buch hat jedoch den Mangel, daß es in den Antworten zu kurz greift, solange die Darlegungen bei einer Negativanalyse verweilen. Zum Schluß bringt der Band erwägenswerte Maximen für den Journalisten: Einordnen und niedriger hängen! Ein paar gute Nachrichten bringen! Fair sein und vom Podest steigen! - Ja, aber warum es sich nicht bequemer machen und sich anpassen, die Erfolge einstreichen, mit welchen Mitteln auch immer? Solange die Pressemoral einer relativistischen, zynischen oder beliebigen bleibt, ist wenig Besserung zu erhoffen. Das Prinzip der Freiheit ist den Medien als ihr Ethos vorgegeben, als das Fundament, worauf alles gegründet ist, was sie als ihre Macht und Möglichkeit ausspielen. Wenn das nicht mit innerem Leben erfüllt ist und sich aus der Leidenschaftlichkeit des sittlichen Willens dauernd erneuert, wird es mit der Talfahrt der Medienkultur kaum aufhören. Ich denke zum Beispiel an ein Wort von Manès Sperber: „Die Presse ist weder mächtig noch ohnmächtig. Sie ist gut oder schlecht. Sie ist gut, wenn sie die Reifung des Willens zur Freiheit ausnahmslos aller fördert und den Mut zur Wahrheit unter allen Umständen bewahrt und bewährt.“

Hermann Boventer

Wolfgang Speyer: Büchervernichtung und Zensur des Geistes bei Heiden, Juden und Christen. Stuttgart: Anton Hiersemann 1981. 209 Seiten.

Schande und böses Omen war es für deutsche Studenten im nationalsozialistischen Studentenverband, als sie sich sprücheklopfend an den Bücherverbrennungen der Nazis beteiligten. Dennoch befanden sie sich - in historischer Perspektive - in guter Ge-

sellschaft. Augustus ließ Bücher verbrennen, Konstantin, der erste christliche Kaiser, war auf diesem Gebiet besonders eifrig, die geistigen Führer des alten Judentums machten keine Ausnahme.

Was sich auf diesem Gebiet, soweit es um die Literatur des Altertums geht, zugetragen hat, wurde vom Salzburger Altphilologen und Althistoriker Wolfgang Speyer aus einer Fülle von Quellen zusammengetragen, systematisiert und analysiert. Speyers Motiv ist weder der politische Vorwurf noch die Klage des Literaturwissenschaftlers um allzuviel Verlorenes. Von der „literarischen Hinterlassenschaft der Griechen, Römer, Juden und selbst der Christen“ sei nur ein kleiner Teil des einmal Vorhandenen auf uns gekommen. Speyer Buch möchte „wichtige Gründe, die zu den großen Verlusten geführt haben, darlegen“.

Zu diesen wichtigen Gründen gehören das (willentlich herbeigeführte) Verbergen, Verbrennen, Zerschlagen, Zerreißen, Ins-Wasser-Werfen und schließlich noch „Verschiedenes“, zum Beispiel das Auflösen der Schrift in einer Flüssigkeit (Bier!), die man zu magischen Zwecken trank. Die akribische Aufzählung der Vernichtungsmöglichkeiten spricht für die strenge Ordnung, die das Werk, zusammen mit einer klaren Sprache, transparent macht.

Dem allgemeinen Teil, dem wir die „Arten der ... Büchervernichtung“ entnommen haben, folgen zwei weitere Hauptteile, die sich mit dem nicht-christlichen Altertum beziehungsweise mit entsprechenden Regelungen, Geisteskämpfen und Vorkommnissen bei den Christen befassen. Speyer unterstellt den Büchervernichtern durchaus ehrenwerte Motive: Jede staatliche oder völkische Gemeinschaft beruhe auf religiösen und sittlichen Wertvorstellungen. „Ein jeder Wert ... verlangt aber nach Schutz.“ In der Regel wurde in den Gesellschaftsordnungen der Alten Welt das Überlieferte geschützt. Neuerer hatten nur kleine Chancen. Aber schon Propheten bereiteten Probleme: Man mußte zwischen echten und falschen unterscheiden können und konnte es oft nicht. Speyer sieht durchaus den Bogen, der sich zu den Bücherverbrennungen der Neuzeit und unserer Gegenwart spannt: „... man verbie-

tet und verbrennt sie (die Bücher des Gegners) auch heute überall dort, wo ein politischer und weltanschaulicher Sieg geliefert wird“. Aber die „vorliegende Studie beantwortet nicht die Frage nach der sittlichen Erlaubtheit oder der politischen Zweckmäßigkeit von Büchervernichtungen“.

Für die Leser dieser Zeitschrift mag der Teil C (ab Seite 120: „bei den Christen“) besonders interessant sein. Die frühen Christen und ihre Gemeinden, die heute oft als Idealbilder einer ecclesia reformanda hergenommen werden, waren, wenn's um die Schriften der Gegner ging, nicht besser als ihre heidnischen Zeitgenossen. Bei ihnen hätten „Publik-Forum“ oder die Bücher Künigs kaum eine Chance gehabt. Vom 4. Jahrhundert führt, so Speyer „eine gerade Linie zur Inquisition des Mittelalters und zum Ketzergericht mit öffentlicher Verbrennung der häretischen Schriften ...“. Über den Index reicht eine lange Liste bis in die unmittelbare Neuzeit. Und der Grundgedanke des Index war durchaus von lebendigem, fortwirkendem Geist umgeben. Johannes XXIII., den wir als den Beweger, als den Papst des aggiornamento in Erinnerung haben, notierte 1897 für sein Geistliches Tagebuch: „Ich werde niemals frivole Bücher oder schamlose Bilder in die Hand nehmen oder anschauen. Wenn ich auf solche gefährlichen Gegenstände stoße, so werde ich sie zerreißen oder verbrennen, auch wenn sie Eigentum meiner Kameraden sein sollten, es sei denn, daß aus solch einem Vorgehen schwerwiegende Unannehmlichkeiten entstehen würden.“ (Speyer notiert dazu S. 138: „Wäre ein derartiger Grundsatz von Klerikern und Mönchen befolgt worden, so wären weder viele Komödien der Griechen und Römer, noch große Teile ihrer Liebesdichtung erhalten geblieben.“)

Was Speyer berichtet und deutet ist Punkt für Punkt belegt. Bei dieser enormen Belesenheit vermißt man eine - wenigstens - Anspielung auf die eindruckvollste literarisch-filmische Umsetzung des Themas in unserer Zeit: Kaiser Valens ließ 371/72 oder 374 „die Bücher aller Verdächtigen in deren Häusern aufspüren und verbrennen.“ Wer sieht nicht Bradbury/Truffauts „Fahrenheit 451“ vor sich?

M. Schmolke

J.F. Thiel und H. Helf: Christliche Kunst in Afrika. Berlin: Dietrich Reimer 1984. 355 Seiten.

Künstlerische Darstellungen sind immer auch publizistische Aussagen. Deswegen muß jeder, der sich mit der Kommunikation der Kirche in Afrika beschäftigt, eine solche umfassende Veröffentlichung begrüßen, wie sie hier vorliegt. Die beiden Verfasser versuchen, den gesamten afrikanischen Raum abzudecken, wobei nicht die heutigen politischen, sondern kulturell-geschichtlichen Grenzen zur Einteilung des Buches genutzt werden. In jahrelanger Arbeit sind die Daten und Illustrationen dieses Buches zusammengetragen worden und jeder, der sich in der Materie etwas auskennt weiß, wie schwierig es ist, nicht nur entsprechende Informationen, sondern auch reproduktionsfähige Fotos zu finden. Hinzu kommt dann ja noch ein nur schwach ausgeprägtes Bewußtsein vor Ort für die Bedeutung einer solchen eigenen künstlerischen Aussage christlicher Werte. Offensichtlich hat man bei den in Europa bestehenden Sammlungen und Sammlern noch den besten Erfolg gehabt. Hierbei sind die zum Teil durch Sonderausstellungen bereits früher zugänglichen Gegenstände des Hauses Völker und Kulturen in St. Augustin besonders zu erwähnen, dessen Direktor Verfasser Thiel bis Ende 1984 war.

Langsam wächst das Bewußtsein einheimischer Kreise Afrikas für eine bodenständige Kommunikation. Daher kann man hoffen,

daß hier auch die einheimische Kunst nicht ausgespart wird. Deswegen sollten möglichst viele Exemplare des Buches nach Afrika gehen, wo sie auch für die Kommunikationsverantwortlichen der Kirchen Anregung und Ansporn sein können. Hier sollten aber auch Kunstschulen, wie etwa die seit langen Jahren bestehende Kunstabteilung der christlichen Journalistenschule in Kitwe (Sambia) aktiver werden, die - bei ohnehin 'schwächerer Besetzung' des Buches für Ostafrika nicht einmal erwähnt wird. Wahrscheinlich liegt es auch an der Quellenlage, wenn aus bestimmten Gebieten Afrikas mehr Plastiken oder Gemälde, kaum aber andere Kunstformen etwa auch der Volksfrömmigkeit, wie zum Beispiel Batiken, aufgeführt werden.

Das reichlich mit Illustrationen ausgestattete, großformatige Buch - Verfasser Heinz Helf ist Fotograf - ist auch durch eine Bibliographie und ein ausführliches Namenverzeichnis ergänzt. Für den theologisch interessierten Publizisten wäre es aufschlußreich, einmal eine Analyse der Inhalte christlicher Kunst Afrikas aufzustellen und sie mit der allgemeinen, nichtchristlichen Kunst zu vergleichen. Den Verfassern kann man zu dem hervorragenden Buch nur gratulieren und wünschen, daß es auch bei den Fachleuten afrikanischer Kommunikation zu einem Standardwerk wird, das es in seinem Fachbereich der christlichen Kunst sicherlich werden wird.

F.-J. E.

KURZBESPRECHUNGEN

Heinz W. Kämmer: Die Silberscheibe. Nur Musik und nichts als Musik! Kann es das geben? Wenn ja, wie funktioniert es? Erläuterungen einer neuen Technik, deren Möglichkeiten und Grenzen. München: Verlag Neuer Merkur 1984. 64 Seiten.

Die Compact-Disc, vor Jahresfrist von den Managern der Musikindustrie noch skeptisch aufgenommen, scheint sich als Tonträger neben Schallplatte und Musikkassette durchzusetzen. Allein auf dem deutschen Markt wurden in den weniger als zwei Jahren seit der Einführung drei Millionen Stück der zwölf Zentimeter-Durchmesser-Silberscheiben abgesetzt.

Zur neuen Technik, die ein Verkaufshit zu werden verspricht, legt nun der Verlag Neuer Merkur die erste deutschsprachige Einzelpublikation vor. Für alle, die von der Scheibe fasziniert und in der Technik und Terminologie des Audio-Bereichs nicht völlige Laien sind, stellt der Autor die Compact-Disc vor und beschreibt, wie sie arbeitet und was sie kann.

E.G.

Elihu Katz und Tamás Szecskö (Hrsg.): Mass Media and Social Change. Beverly Hills: Sage 1981. 271 Seiten.

Dirigieren, spiegeln oder/und ändern die Massenmedien unsere Gesellschaft? Sind sie 'Agenten' für den gesellschaftlichen Wandel oder reflektieren sie nur das, was geschieht? Dies ist die zentrale Frage dieses Buches, das als Band 22 der „Studies in International Sociology“ erschienen und zusammen mit der internationalen soziologischen Vereinigung der Vereinigten Staaten herausgegeben wurde. Die 13 Beiträge wurden geschrieben für den 9. Weltkongreß der Soziologen in Uppsala und - wie bei einem solchen Sammelband zu erwarten - gibt es keine eindeutige Antwort, ja sogar gegensätzliche Antworten auf die gestellte Frage. Immerhin aber bietet das Buch einen guten

Einblick in den Stand der Überlegungen. Die aufgenommenen Beiträge sind nur ein Teil der in Uppsala verfügbaren Texte. Dabei werden hier ausdrücklich Beiträge aus und von der sogenannten Dritten Welt ausgeschlossen, weil sie nach Meinung der Herausgeber „nicht recht paßten“ („did not quite fit“). Hier hätte man natürlich gern die Gründe für eine solches Urteil erfahren, wenn ihm sachliche Gründe zugrunde liegen sollten. Die jetzt veröffentlichten Artikel beschäftigen sich unter anderem mit der Rolle, die die „News“ in verschiedenen Medien für den sozialen Wandel spielen. Weitere Themen behandeln die öffentliche Meinung und die Formen der Kultur, die Nostalgie aber auch konkrete Fragen wie das Image, das kanadische Magazine von Frauen zeichnen.

K.A.

Gerhard Maletzke: Bausteine zur Kommunikationswissenschaft 1949-1984. Berlin: Volker Spiess, 1984. 199 Seiten.

Immer wieder hat Gerhard Maletzke im Laufe der Jahre sich Gedanken gemacht über Fragestellungen der Kommunikationswissenschaft, die sonst im deutschen Sprachraum selten oder gar nicht angesprochen wurden. So gehört er zum Beispiel zu den wenigen, die sich - wohl auch aus seinen eigenen Erfahrungen beim Einsatz in Singapore - ausführlicher mit Fragen internationaler und interkultureller Kommunikation, aber auch mit dem Verhältnis zwischen Kommunikationswissenschaft und Anthropologie beschäftigt haben. Die in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden erschienenen Beiträge aus den Jahren 1949 bis 1984 sind jetzt in diesem Buch neu veröffentlicht und zugänglich gemacht. Die Übersicht über die Titel zeigt nicht nur die thematische Bandbreite des Professors an der Universität Hohenheim, sie zeugt auch von seiner Arbeitskraft, vor allem, wenn man dabei bedenkt, daß weitere

Bücher, auch englischsprachige Veröffentlichungen von ihm, wie etwa sein Beitrag im Fischer-Merill Sammelband „International and intercultural Communication“ (1974) erschienen, die hier nicht erfaßt sind.

Hilfreich und zugleich bezeichnend sind die Einführungen zu jedem Abschnitt, die Anlaß und Hintergrund der Entstehung des betreffenden Beitrages geben. Auch „Erfolg“ oder „Mißerfolg“ werden gelegentlich registriert und können dabei für die „Interessen“ der Kommunikationswissenschaft im deutschen Sprachraum durchaus bezeichnend sein. So muß Maletzke zu seinem Beitrag über den Nutzen der Anthropologie (1975) feststellen: „Echo hat diese Anregung bisher kaum gefunden“.

Dem Sammelband insgesamt möchte man jedenfalls ein starkes Echo wünschen. Er regt an zum Nachdenken über Modelle, zu besserer Forschungsplanung und führt in Bereiche ein, die sonst in der deutschsprachigen Publizistikwissenschaft selten abgedeckt werden.

F.-J. E.

Wolfgang Spindler: Unter dem Pflaster liegt das Kabel. Über die neuen Medien. Reinbek: Rowohlt 1984. 123 Seiten.

„Das Thema neue Medien wird hierzulande zwischen Kapital und Intelligenz nur über eine Art Eisernen Vorhang hinweg diskutiert, und dieser Kalte Krieg der Köpfe wird sicherlich dazu beitragen, daß die Fernsehprogramme der Zukunft jenes Maß an Geistlosigkeit verbreiten werden, daß bärbeißige Linkskonservative schon heute prophezeien,“ schreibt Wolfgang Spindler in der Einleitung zu diesem lesenswerten und anregenden Taschenbuch.

Dem Autor geht es weniger um die Frage, ob die technischen Entwicklungen und ihre Kommerzialisierung im Bereich der neuen Medien „gut“ oder „böse“ sind, viel wichtiger ist ihm, was es auf diesem Markt gibt und was sich damit anstellen läßt. Dabei räumt er Ideen, Gedankenspielerien, satirischen Szenen und historischen Darstellungen dieser Medien gleich viel Platz ein und sorgt durch Vermittlung der Hintergründe für die dringend notwendige Entmystifizierung all dessen, was die Mattscheibe so leicht zum Flimmern bringt.

E.G.

ZEITSCHRIFTENHINWEISE

Allgemeine Publizistik

Hermann Boverter: Ein gebrochenes Verhältnis, in: Die neue Ordnung 6/1984, S. 404.

Hermann Boverter: Die journalistische Gegengesellschaft, in: Die neue Ordnung 3/1984, S. 207.

Ludwig Dohmen: Beliebt ist die Beliebtheit, in: Die neue Ordnung 6/1984, S. 442.

Ulrich Saxer: Journalistische Ethik - eine Chimäne, in: Die neue Ordnung 6/1984, S. 404.

Erich K. Scheuch: Macht ohne Verantwortung, in: Die neue Ordnung 6/1984, S. 428.

Max Stetter: Parish Communication 20 Years after Vaticanum II, in: „AFER“, Eldoret (Kenia), 26:1984, Nr. 4, S. 196.

Unsere Seelsorge: Themenheft „Communio - Kirche ist Gemeinschaft“. 1/1982.

Presse

Brigitte Andre: Presse. Pour son No 2000, La Vie lance une campagne, „Vaincre l'apeur“, in: L'actualité religieuse dans le monde 8/1984, S. 28.

Anton Böhm: Dem Zeitgeist zum Opfer gefallen? Vom Niedergang kath. Zeitschriften, in: Die neue Ordnung 6/1984, S. 473.

Hermann Eich: Tatsachen, Nachrichten, Meinungen, in: Die neue Ordnung, S. 417.

Gerhard E. Stoll: Selbstverständnis und Auftrag konfessioneller Presse, in: ZV+ZV, Nr. 45 vom 8. November 1984, S. 1304.

Hörfunk/Fernsehen

Entwicklungspolitische Wende als Ende des entwicklungspolitischen Films? in: Blätter des iz3w, 122/1984, S. 27.

Hans-Wolfgang Hessler: Rundfunk im Nahbereich. Anmerkungen aus evangelischer Sicht, in: Funkkorrespondenz Nr. 50 vom 14. Dezember 1984. Beilage: Dokumentation Kirche und Rundfunk. S. D5-D8
Referat zum 14. Jahrestreffen konfessioneller Mitglieder in den Rundfunkgremien. München 6.-7. Dezember 1984.

Wilhelm Schätzler: Rundfunk im Nahbereich aus kirchlicher Sicht, in: Funkkorrespondenz Nr. 50 vom 14. Dezember 1984. Beilage: Dokumentation Kirche und Rundfunk. S. D1-D4.

Referat zum 14. Jahrestreffen konfessioneller Mitglieder in den Rundfunkgremien, München 6.-7. Dezember 1984.